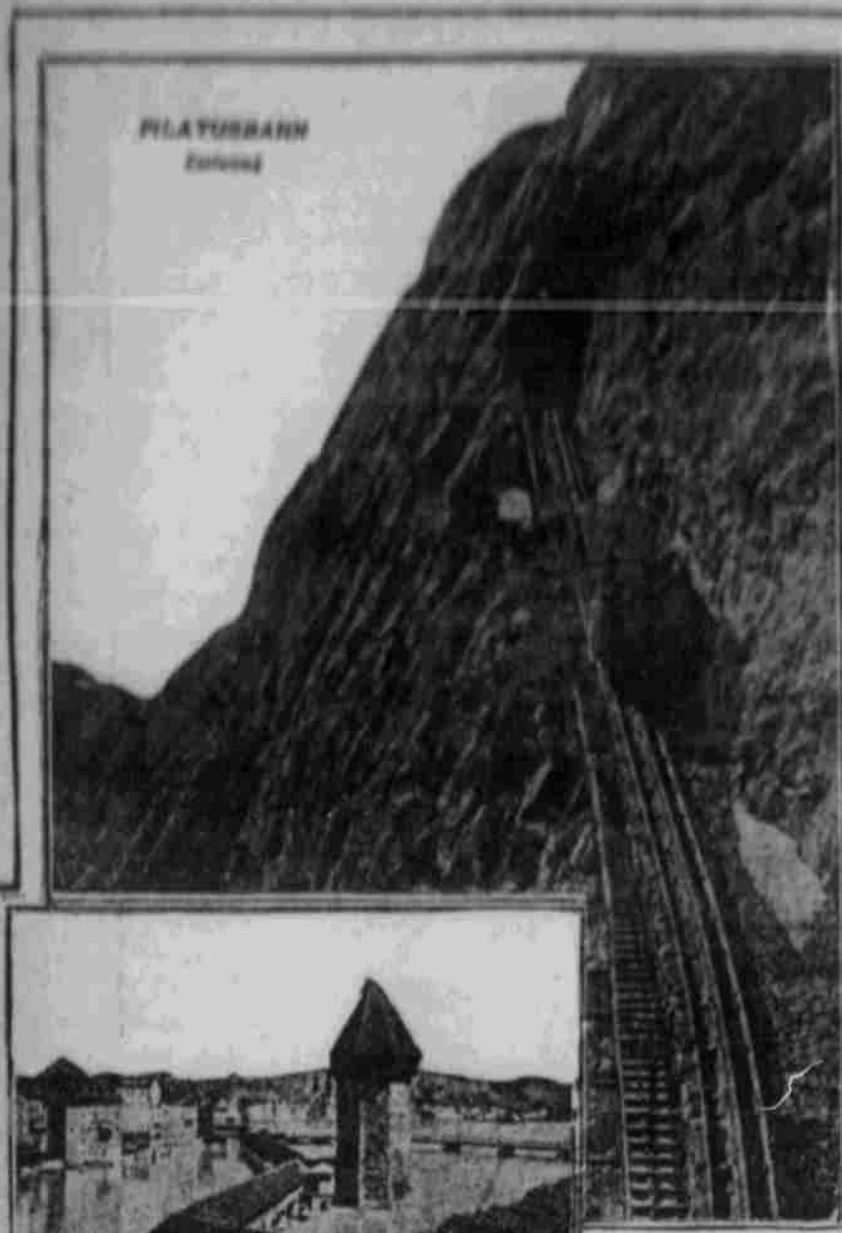
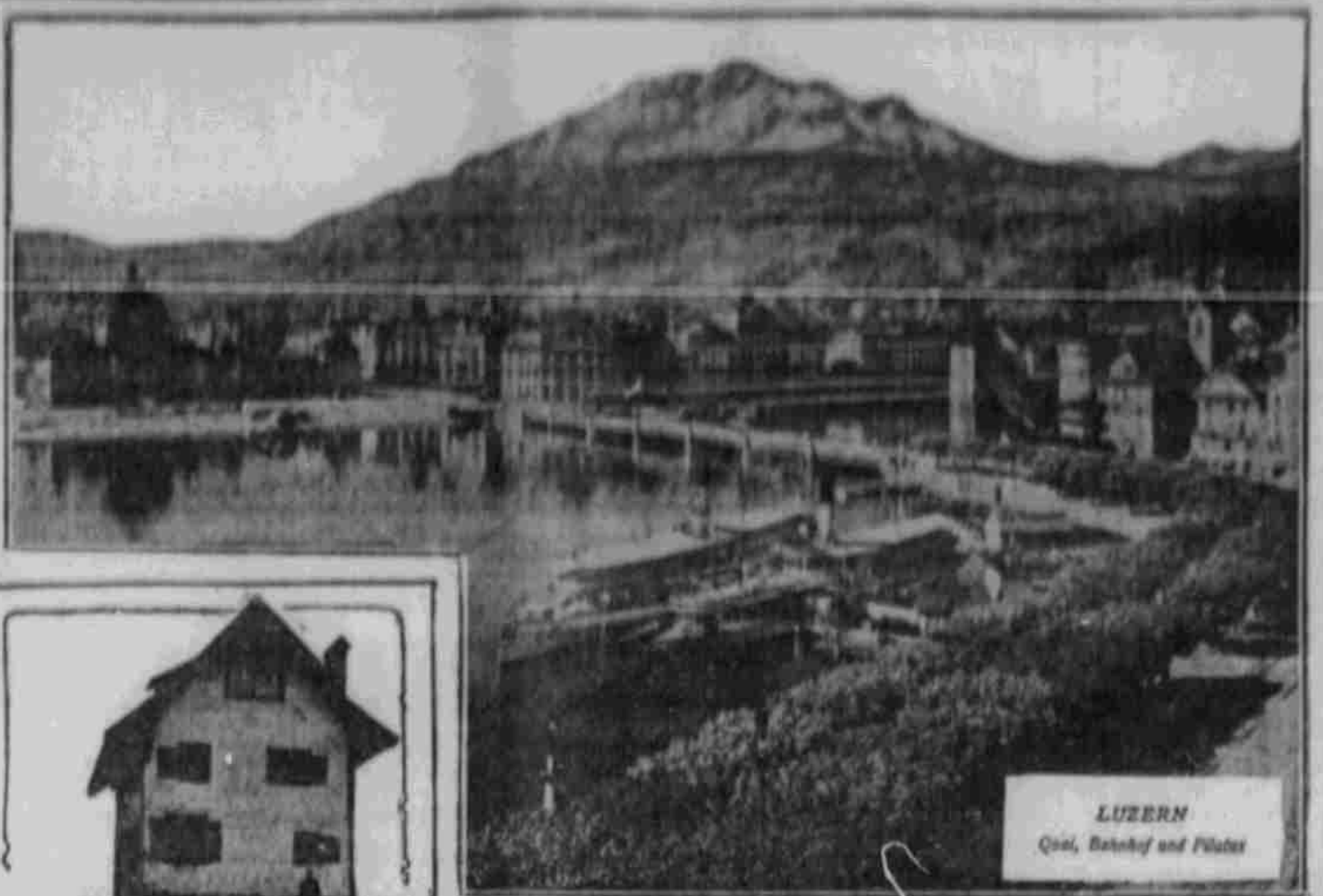


Im Fluge durch die Schweiz.



PLATZBAHN
Zürich



LUZERN
Quai, Bahnhof und Plätze



EHEMALIGE FÜRNBÜCHER
TRACHTEN



Malerischer Winkel im alten Luzern.



Lucerne: Die Kapellbrücke und der Wasserturm.



LUZERN
Das Löwendenkmal



Luzern ist die Fremdenstadt par excellence! Sie ist der Sammelpunkt aller Touristen, die von Norden nach Süden, von Osten nach Westen das Land durchreisen. Seinen großartigen Aufschwung zur weltbekanntesten Fremdenstadt verdankt Luzern zum weitestgehenden Teil der Gotthardbahn.

In seltsamem Gegensatz zu dem bunten, lebhaften Großstadtleben der modernen Hotelstadt steht das alte Luzern, das sich der Reue entlang am Fuße des Pfaffenbergs hingiebt. Dieses Luzern kennt den Ernst der Jahrhunderte und weiß viel zu erzählen von dem Entstehen, Wachsen und Bestehen des schweizerischen Bundes, von dessen gefährlichen Kämpfen gegen äußere und innere Widersacher und von den glorreichen Siegen über die Feinde der Volkstheokratie! Von den beiden Reueufer verbindenden Brücken ist die die Reue überführende, hölzerne Kapellbrücke die bemerkenswerteste. 1333 erbaut, gehörte sie ursprünglich zu den Verteidigungsbauwerken der Stadt. Sie ist mit 112 vom Maler Hans Wegmann im Jahre 1599 gemalten Bildern geschmückt, die die Heldentaten der Eidgenossen, sowie das Martyrium der beiden Kirchenpatrone St. Leonhard und St. Mauritius veranschaulichen. Der mächtige ostliche Wasserthurm mitten in der Reue stammt aus dem 18. Jahrhundert. Früher Gefängnis und Schatzkammer, heute beherbergt er einen Teil der Stadtbibliothek und andere wertvolle Dokumente. Eine andere Hofbrücke, die Spreuerbrücke, überschreitet etwas weiter unten die Reue.

Die Stadt Luzern dankt ihren Ursprung und wahrscheinlich auch ihren Namen (Cubaria, Luceria) dem Kloster St. Leonhard, das um 740 von Mönchen der Abtei Murbach im Elsass gestiftet wurde und unter der Herrschaft des Mutterlosters verblieb. Dieses verkaufte die Stadt 1291 an Rudolf von Habsburg, aber 1332 trat Luzern in den Bund der Waldstätte, ein Schritt, den ihm Schicksal nicht vergab und den es in der Schlacht bei Sempach 1386 rächen wollte. Von

da an sind die Geschicke der Eidgenossen- schaft auch diejenigen Luzerns, das wie Zürich und Bern bis zum Jahre 1848 einen der Vororte des Bundes bildete.

Die Stadt ist reich an bemerkenswerten Bauten und Sehenswürdigkeiten aller Art. Das alte Rathaus, die Hofkirche, dann die reichen Sammlungen des internationalen Kriegs- und Friedensmuseums festeln in hohem Maße das Interesse der Besucher. Die alten Brunnen im Rathaus und in der Franziskanerkirche erzählen, wie treu die Bürgerchaft in jenen Schlachten mitgekämpft hat, in denen die Schweiz ihre Selbstständigkeit festsetzte. Als Jostfried von Freiburg anführte, hatte sich dem Zuge nach der Nationalversammlung nicht angeschlossen können; da suchten sie durch die Menge sich durchzuschlagen und wurden sämtlich niedergemetzelt. Wütend schrie er, welche große Treppe der Mühsal, so viele brave Leute zu überleben, hob das Gewehr eines gefallenen Soldaten auf und ging mit gefülltem Bajonett den Seiten in den Tod voran. Lieber fünfzig andere Schweizer, welche gefangen nach dem Stadthaus gebracht werden sollten, wurden unterwegs von der Volkswut in Stücke gerissen.

Als die Kolonne vor dem Gebäude der Nationalversammlung angekommen war, rannte Heinrich v. Salis-Zizers im Ueber-eifer mit erhobenem Säbel in den Saal und erschreckte dadurch die Deputierten so sehr, daß der Ruf erscholl: „Die Schweizer! Die Schweizer!“ — wobei mehrere durch die Fenster entflohen. Einige Unerschrockene hingegen führten den Hauptmann Dürler zum Könige, und als Dürler sagte: „Sie, man will, daß ich die Waffen niederlege“, antwortete Ludwig: „Los, Sie Ihre Leute die Waffen zu Händen der Nationalgarde niederlegen; ich will nicht, daß so brave Leute, wie ihr seid, zu

Grund geben.“ Einen Augenblick nachher erhielt Dürler vom König ein von seiner Hand geschriebenes Bille, welches lautet: „Der König befiehlt den Schweizern, unverzüglich die Waffen niederzulegen und sich in die Kasernen zurückzuziehen.“ Wie ein Blitz traf dieser Befehl die Braven. Die einen riefen laut, sie wollten sich mit ihren Bajonetten verteidigen, die anderen weinten vor Wut. Aber auch jetzt freilich nicht zurückzuziehen, man hatte die Hände in Brand gesteckt, und die Regimentskasse, in der sich 300,000 Lirens befanden, war konfisziert worden. 6 bis 700 Schweizer sind im Kampfe gefallen, viele auch auf den Straßen und in den Häusern ermordet worden.

Am Abend des blutigen Tages hat sich Napoleon, damals noch ein Unbekannter, in den Tuilerienanlagen gezeigt, und so sehr prägte sich das größte Bild seiner Erinnerung ein, daß er viel später noch, gegen das Ende seines Lebens, davon die Worte schrieb, keines seiner Schlachtfelder habe ihm so sehr die Vorstellung eines Leibesleides erweckt, wie hier die Massen der gefallenen Schweizer.

Im Jahre 1821 ist den Helden des 10. August 1792 „zu Ehren der schweizerischen Frei- und Tapferkeit“ (Helvetiorum fidei ac virtuti), ein Wert bes dänischen Bildhauers Thorwaldsen. Der zu Tode verwundete Löwe hält noch mit kampfbereitem Schwerte das Völkchen fest, und die hohe Schönheit des Kunstwerks gebietet jedem politischen Einwand Schwiegen.

Direkt neben dem berühmten Löwen in Luzern befindet sich eine der interessantesten und bemerkenswertesten Sehenswürdigkeiten „Der Gletschergarten“. Eine einzigartige Sehenswürdigkeit repräsentiert dieser Gletschergarten, und ist weit und breit kein zweites gleiches Naturdenkmal dieser Art zu finden. Entdeckt wurde der Gletschergarten erst im Jahre 1872 und zwar ganz zufällig. Man war daselbst

im Begriffe, Fundamentierungsarbeiten zu einem Baue vorzunehmen, als man plötzlich auf neun gewaltige Löcher stieß, und es stellte sich bald heraus, daß dieselben Strudellöcher einer sogenannten Gletschermühle einstigen Gletschers waren. In den Löchern befanden sich abgerundete Steine, die Mahlsteine, welche das Gletscherwasser durch fortwährende Reibung abgerundet, resp. gleichsam poliert hatte. Eine bleibende Erinnerung an die Eiszeit.

Wir verlassen Luzern durch die Pilatus- und Girschwandstrasse, um einen Abstecher nach Bach und Trübigen zu machen, wo wir vor einem einfachen ländlichen Hause Halt machen, das folgende Gebirgslied schmückt:

In diesem Hause wohnte
Richard Wagner
vom April 1868 bis April 1872.
Hier vollendete er
Die Meistersinger — Siegfried
Kaisermarsch — Rheinhoden —
Kaisermarsch — Siegfried-Idyll.
Dann riefen wir hinaus an den See, um mit dem Boot nach Alpnachstad, dem Ausgangspunkt der Pilatusbahn, zu fahren. Die im Jahre 1880 vollendete Zahnradbahn, eines der schönsten Werke der Bahnbaukunst, ist 5040 Yards lang und steigt in einer Stunde und 25 Minuten bis nach dem 5528 Fuß hoch gelegenen Pilatus Kulm. Um den Pilatus, den Mons pilatus, den Berg mit dem Kopf, hat Volk und Zeit allerlei Sagen gesprochen: Der Landpfleger Konrad Pilatus wurde wegen schlechter Verwaltung von Palästina nach Rom berufen, hingerichtet und sein Leichnam in den Tiber geworfen. Dies regte den Haß so gewaltig auf, daß er in wilden Sturmfluthen den Körper des Richters Jesu immer wieder auswarf. Dasselbe war mit anderen Gewässern der Fall. Endlich kam man auf die Idee, die Leiche in die Alpen zu transportieren und in einem kleinen See auf dem Pilatus zu verfenken. Hier trieb er als Eispflegel jahrhundertlang sein Unwesen, schädigte Orien und Herben und wurde namentlich bis zum Rasen wühlend, wenn jemand

Das glückliche Madras.
Unter den Großstädten Indiens hat Madras mit seiner halben Million Einwohner während des letzten Jahrzehnts eine ungewöhnliche und sehr erfreuliche Entwicklung eingenommen. Es sind jetzt 17 Jahre her, seit die Pest ihre Herrschaft über fast ganz Indien ausgebreitet und namentlich in den Gobielen diebster Bevölkerung furchtbare Verheerungen angerichtet hat. Die Wahrscheinlichkeit, wie gewöhnlich der Fall zu sein pflegt,

unter der Seuche am stärksten gelitten. Madras hat von seiner Einwohnerschaft, die nicht ganz eine Million erreicht, rund 180,000 an der Pest verloren, Kalkutta mit etwa 1 1/2 Millionen Einwohnern über 61,000. Andere indische Großstädte wie Benaris, Lucknow usw. sind nicht viel besser gefahren, und nur in Madras hat der Pestengel durchaus nicht selten Fuß zu fassen vermocht.

Unter den mangelhaften Maßnahmen, die bei der sanitären Verwaltung in Indien durch

diese hartnäckige Epidemie ausgeübt worden sind, ist das von Madras das einzig erfolgreiche. Zu wiederholten Malen ist die Pest in diesen nächst Kalkutta bedeutendsten Hafen des bengalischen Meerbusens eingeschleppt worden, aber es hat sich nie in der Stadt selbst eine Epidemie entwickelt, ausgenommen einmal vorübergehend unter der Fischerbevölkerung, an der äußersten Grenze der Stadt. Unter den Maßnahmen, die bei der sanitären Verwaltung in Indien durch

mit allen Häfen in direkter Verbindung, in denen die Pest eine recht große Zahl von Opfern gefordert hat, und es ist unzweifelhaft, daß außer angelegten Bäumen namentlich auch viele der so sehr gefährlichen Schiffskatzen mit dem Pestbakterium im Leibe nach Madras eingeschleppt worden sind. Dazu kommt die nahe Verbindung und die lebhafteste Eisenbahnverbindung der Stadt mit dem Staate Malabar, wo namentlich in Bangalore die Pest in den letzten Jahren besonders häufig aufgetreten ist. In der ganzen langen Zeit der Epidemie sind in Madras höchstens 125 Pestfälle zu verzeichnen gewesen. Die für die Erforschung der Pest eingesetzten Behörden haben jetzt endlich auch Zeit gefunden, sich mit der Frage zu beschäftigen, worum wohl Madras diese gesungene Ausnahmestellung besitzt, aber sie haben keine ausreichende Antwort darauf gefunden. Die Wohner sind nach Bauart und Zustand dort nicht besser als in anderen großen Städten Indiens, der Klima ist namentlich im Winter einer Epidemie günstig und auch Katten giebt es in Madras genug. Versuche haben so far bewiesen, daß die dortigen Hauskatten für den Pestbakterium besonders anfällig sind.

Zweifelhaft.
„Struktur mir, Fremden! Ich habe meiner angebotenen Anna über's Telephon einen Beirathsantrag gemacht und sie hat mir ihr Antwort gegeben.“

„Bist Du auch sicher, daß sie verstanden hat, was Du über das Telephon gesprochen hast?“

Die Unschuld.
„War es Ihnen nicht peinlich, mit einem jungen, unschuldigen Mädchen in dem französischen Schwanz zu sitzen?“
„Peinlich! Ich soll's meinen... sie hat mir die Platanen immer erst erklären müssen, ehe ich sie verstanden habe.“